

BPN: Stürker und freier als vor zwei Jahren! So überaus

Der Reichsgedanke ist gegenüber der Hervorhebung einzelstaatlicher Eigenart, die besonders auf dem Preußenlande am 18. u. 19. d. hiesigen Zeitung gebracht wurde, von Parlamentariern und Ministern in den Zeitungen und Verammlungen aufs nachdrücklichste betont worden. Der Reichstagsler feierte den Gedanken des einigen deutschen Reiches in der deutschen Volksvertretung: in verschiedenen staatsrechtlichen Parlamenten, so namentlich in den beiden Kaiserlich-königlichen Reichstagen, gefach das Gleiche. Wenn es ferner heißt, daß auch regierende Bundesfürsten einen Meinungsaustausch gepflogen und darin über ihre eigene Bundeszugehörigkeit hinweg den Reichsgedanken gefiehet haben, so ist das mit Freuden zu begrüßen. Nur seine Reichsvereinfachung, sie wäre das Schlimmste, was unsern gemeinsamen Staat bedrohen könnte. Die Reichsvereinfachung soll die Reichsvereinfachung sein, und innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle soll jeder von uns in erster Linie mit Stolz als ein Deutscher gelten.

Original-Roman von Ludwig Blümcke.

...sonnen wurde wegen meiner Vertrauenslosigkeit, schließlich das
Schaden flug und lernt Augen und Ohren aufreißen. Heute
...: Mir sind elfhundert Mark auf ganz rätselhafte Weise
... worden. Heute meine Briefstücke auf dem Fernbild
... them, wie leider schon öfter, und also ich sie heute früh in die
... schme, da fehlt das Geld. Gewiß, es war ein grenzenloser Bet

Abbildung eines bedeutenden Kulturmerkes.

„Am See!“ Mit diesem Subjekt begrüßt ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ die Vollenbung der deutsch-afrikanischen Bahn Dar-es-Salaam-Tanganika. Das Organ des Reichsanjlers teilt noch folgende interessante Daten über die Bahn mit: Die Mittel für den Bahnbau wurden zum ersten Mal durch ein Schwebgeldanleihen unter Bürgschaft des Mutterlandes bereitgestellt. Am 9. Oktober 1907 wurde die Bahn durch den damaligen Kolonialstaatssekretär Dernburg in Morogoro eingeweiht. Der rasche und allfällige Vollenbung der Bahn in den künftigen Gebieten des inneren Afrikas bedeutet für die Bauunternehmung (Baugesellschaft) Philipp Holzmann u. Co. in Frankfurt a. M.) die höchst anerkanntswürdige Leistung, die der Taltrast und Umsicht der Bauleitung und dem verlässlichen Zusammenarbeiten aller Beteiligten ein glänzendes Ergebnis ausstellte.

Pläne über ein neues Unteroffizierscorps. Man schreibt. Tägt. Kumbh.: Das, was die Unteroffizierschulen auszubilden liefern, ist rein infanteristisch ausgebildetes Erziehungspersonal. Ist daher der Vorschlag gemacht worden, Unteroffizierschulen alle Waffen einzurichten und ihre Zahl zugleich so zu vermehren, daß auf jedes Armeekorps eine Schule kommt. Um aber die Versorgung der Unteroffiziere nicht zu erschweren, will man Lehrplan der neuen Schulen so gestalten, daß neben der militärischen Ausbildung die Zöglinge wissenschaftlich bis zum 4-jährigen Alter gebracht werden. Der Schüler soll mit vierzehn Jahren, b. h. nach Beendigung der Volksschule, aufgenommen werden. Die Unteroffizierschulkurse sollen fünf Jahre, bis zum September 19. Jahre dauern. Nach der Abhülfsprüfung tritt der Schüler als Unteroffizier in die Armee. Diese neuen Unteroffizierschüler sollen nun, falls sie nicht kapitulieren wollen, zwei Jahre dienen. Dann kommen sie auf ein Seminar und werden als Volksschullehrer ausgebildet. Es ist jeden nach Erfüllung der Dienstpflicht in die Armee aber auch freigestellt, sich irgendwo freien Beruf zu wählen. Also es soll nicht der heutige Unteroffizier Volksschullehrer werden, wie eine Nachricht durch ein Zeit der Presse ging, sondern ein wesentlich anders und besser gebildeter, der vor Eintritt des Wehramts eine besondere militärische Ausbildung empfangen hat. Auch wird vorgeschlagen, Schüler für die neuen Unteroffizierschulen vorzüglich aus Waisen sowie aus Knaben, die häuslicher Verhältnisse wegen

Schloß und im Dorf das Geruch zu verbreiten, der Soldat
lange Finger gemacht.

Schon am Abend horten auch Holands von dem Geruch,
Vignes geriet ob dieses himmelstreichenden Luthers, das man
Gefahren suchte, außer sich. Ach, sie war ohnehin so sehr be-

Der Gelb. In das städtische Obdanklofen-Alst auf Müns wurde eine 74 Jahre alte Frau eingeworfen, die seit 18 Jahren einer elenden Hütte, die auf einem Schutt- und Reihrichtabstand, bemohnt hatte. Man fand in dieser „Behausung“ stinkende Lumpen, stützige Papier, zerbrochene Gläser, alte Helle, Kerzen und Konfektionsnadeln, alles in allem ein furchtbarer Haufen, dem Ratten und Mäuse ungehört ihr Spiel trieben. Sehr wohl rasiert war man, als man bei der Durchsichtung einen größeren Haufen in blank gepulverten Dreimaßstücken fand. Wo man die

und
rem
rte

fragte, wie sie zu die ganze Zeit habe aushalten können, an einem derartigen Orte zu wohnen, antwortete sie mit der größten Seelenruhe: „Man gewöhnt sich halt dran!“

Berliner Leben. Nachdem Großhändler schon längere Zeit auf den Speisearten der Berliner Restaurants erschienen waren, vergleichen sie jetzt auch — halbfischlosensuppe. Sie soll sehr gut schmecken. Weltweit bringt die chinesische Küche gar auch die berühmten Schwabbenreier und 5jährigen Hühnerreier! — Im Zoologischen Garten gab es eine schaurige Szene. Die Schimpanse Wissi war ausgebrochen, ihr erster Gang war zum — Schokoladenautomaten, dessen Handgriff sie lange zog. Als keine Schokolade kam, geriet Wissi in Wut und konnte nur durch den herbeieilenden Wärter am Verschütten des Apparates gehindert werden. Das Tier hatte also genau die Kinder, die den Schokoladenautomaten in Anspruch nahmen, beobachtet!

Ein Totschlags-Prozess. Wie schon kurz gemeldet wurde, ist am Samstag in Saarbrücken der Regier Wilhelm Maurer aus dem benachbarten Heusweiler wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 12jährigen Mädchen, und wegen Totschlags zu der gefällig zulässigen Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Die Schwurgerichtsverhandlung, die über acht Tage in Anspruch nahm, erregte hier in der ganzen Gegend das größte Aufsehen, da es äußerst schwierig schien, den Angeklagten der Tat zu überführen. Es war ein Zeugenapparat von rund 100 Zeugen aufgetrieben, dazu kamen noch umständliche Sachverständigen-Bernehmungen. Das Verbrechen war am 1. März des vorigen Jahres geschehen. An diesem Tag verließ Maurer in dem benachbarten Heusweiler die 12jährige Erna Kretschmar plötzlich spurlos. Sie war gegen 12 Uhr von ihrer Mutter zu einem Regier gefahren worden, kam aber von diesem Ausgang nicht wieder zurück. Tagelang wurde in der ganzen Umgebung nach dem Kinde geforscht, aber ohne Erfolg war vergeblich. Zuletzt war das Kind in der Nähe des Maurerschen Hauses gefunden worden; seit diesem Zeitpunkt fehlte jede Spur. Die öffentliche Meinung bezeichnete Maurer als den Täter. Maurer wurde auch sofort in Untersuchungshaft genommen. Die Nachforschungen in dem Hause führten zu keinem Ergebnis. Sechs Wochen nach der Tat fand man plötzlich die in eine Decke gehüllte, völlig entlebte Leiche des Kindes in einem Sad am Ufer des Müllerbaches auf. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß das Kind mißbraucht und nach der Tat durch Verbringung der Leiche in den Müllerbach getötet worden war. Man fand an der Leiche, in die die Leiche eingehüllt war, zahlreiche Tierhaare und Blutspuren, die von Tieren herührten. An der Leiche fanden sich Neupuren und einige Tannennadeln. Das Gericht nahm daher an, daß die Tat in der Maurerschen Scheune verübt worden ist. In der Scheune fand man auch ein Haar, das nach Aussage eines Sachverständigen mit den Haaren der Erna Kretschmar übereinstimmt. Ein ebenfalls Haar befand sich auch an der Kleidung des Angeklagten, an der überdies einige Spuren von Menschenblut gefunden wurden. Auf diese Indizien baute sich die Anklage auf. Maurer, der sich gemäht verteidigte, leugnete bis zum Schluss die Tat. Ein sachverständiger Botaniker sagte aus, daß die an der Leiche gefundenen Neupuren mit dem in der Scheune des Maurers lagernden Heu übereinstimmen, auch stimmten die an den Tannennadeln gefundenen Erbsen mit der Erde in dem Maurerschen Keller, in dem nach Annahme der Anklage die Leiche verborgen gelegen haben soll, überein. Die von einem Polizeihund festgestellten Spuren wiesen nach der Aussage des Polizeileutnants Mott auf die Kette der Indizien aus. Unter den Sachverständigen entstand dann noch ein Streit darüber, ob man die Haare eines Menschen identifizieren könne, was der eine als schwer feststellbar bezeichnete, da derselbe Mensch ganz verschiedene Haare habe, während der andere eine solche Feststellung als möglich bezeichnete und an seinen belästigten Glutachten festhielt. So stand denn bis zum Schluss der Ausgang der Verhandlung stark in Frage, wenn sich die Überzeugung von der Schuld des Angeklagten allgemein Bahn gebrochen hätte. Eine Spur von dem Mörder der Tat, der die Leiche an den Fundort gebracht hatte, zu ermitteln, war trotz allen Nachforschungen nicht gelungen. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten auf Grund der Indizien für erwiesen. Für das Sittlichkeitsverbrechen beantragte er eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Die Anklage auf Mord hielt er jedoch nicht aufrecht, sondern plädierte nur auf Totschlag, für den er aber die höchst zulässige Höchststrafe von 15 Jahren beantragte. Der Angeklagte richtete zum Schluss eine längere Ansprache an die Geschworenen, in der er sich als das Opfer einer irregulären Unternehmung bezeichnete und die Geschworenen eindringlich aufforderte, ihr Gewissen nicht mit der Verurteilung eines Unschuldigen auf zweifelhafte Indizien zu belasten. Nach über zweistündiger Beratung fällten die Geschworenen ihren Spruch auf schuldig. Das Gericht verurteilte darauf den Angeklagten nach nur kurzer Beratung wegen des Sittlichkeitsverbrechens zu acht Jahren Zuchthaus und wegen des Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus, welche Strafen zu der gefälligen Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus zusammengezogen wurden. Außerdem wurde auf zehn Jahre Ehrverlust erkannt. Der Angeklagte nahm das Urteil in ziemlich ruhiger Fassung schweigend entgegen.

gar nicht nach einem Fortbeamteten aus und schien in seine grüne Uniform nicht hineinzu gehören. Aber er stand bei Sr. Durchlaucht dem Großherzog in besonderer Gunst und besaß bereits zwei hohe Orden. Daß er auch keine schlimmen Fehler hatte und eigentlich nur vor den Augen anderer als die Treue und Gewissenhaftigkeit selbst erscheinen wollte, wußte der Landbesitzer ebenfalls wie die meisten anderen Menschen, die ihn kannten und schätzten. Der redliche Kolon von Waldmühle zählte zu den Wenigen, die ihn genauer kannten. Darum eben dachte er gerade diesen Menschen, den er zudem für einen gefählichen Wilderer hielt, über alles.

Die gnädige Frau Oberst lassen bitten, meldete Johann nach einem Weichen, und seine Herrin empfing den Oberförster sehr liebenswürdig in ihrem fürstlich ausgestatteten Salon. Der kleine Herr rief sich, nachdem er ihr die Hand zu ehrerbietigem Gruß geküßt, sein stoppeliges Kinn und teilte mit, warum er da sei. „Mein Herr, entsagte die alte Dame darauf, wenn ich bisher noch keine Anzeige erstattet, so habe ich meinen guten Grund dazu. Nach Erscheint es mir nämlich nicht gewiß, daß das Geld gefohlen wurde. Es könnte nur verlegt sein. Wenn ich die Polizei brauche, so melde ich mich schon.“

„Ah, bitte tausendmal um Verzeihung, meckerte der Amtshauptmann, durch diese Erwiderung ein wenig in Verlegenheit gesetzt. Ich dachte, der Diebstahl stünde schon fest. Dann ist es etwas anderes! Wollen gnädige Frau also ganz über mich verfügen, wenn die Verdachtsmomente sich mehrten sollten. Ich bin in solchen Sachen nicht unerfahren und habe bereits manchem Spießhaken das Handwerk gelegt.“

Er mußte zu seinem Leidwesen ununterrichteter Sache abfahren. Die Frau Oberst fand viel zu inniges Mitleid mit Erwin Kubor, als daß sie ihn der großen Unannehmlichkeiten einer gerichtlichen Untersuchung aussetzen mochte. Sie traute ihm den Diebstahl eben auch nicht zu, sondern hoffte immer noch, daß er würde das Geld verlegt haben und wieder finden. Dessen Zerstreutheit und Gleichgültigkeit in Geldsachen kannte sie ja zur Genüge. Außerdem mußte sie daran denken, daß er sie schon oft belogen hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

Wenn sich zwei die Hände reichen.

Roman von R. Eitner.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Er ging und fand den dreijährigen, kräftigen Jungen auf dem Arm des Knechts, der eben den Pferden Hafer in die Strippe schüttelte.

„Großvater, rief der Kleine lachend, ich will reiten.“

„Soll'st du schon, sagte der alte Bauer. Er führte die braune, geduldige Stute aus ihrem Stall heraus, setzte den Kleinen auf ihren Rücken und ließ, als er sich sofort mit beiden Händen an der langen Wähne festhielt. Er nahm das Pferd an der Halfter und führte es sorgfältig die Weide entlang nach draußen, ging ganz dicht nebenher und brachte Pferd und Reiter zu den Eichen.“

Lebensbejahung. Raum ein Tag vergeht jetzt mehr, an dem man nicht von einem Selbstmord oder Selbstmordversuch in der Zeitung liest, und oft geht's in einer einzigen großen Stadt damit in einem Tag. Es muß einen sehr ernst stimmen, wenn man aus den Statistiken sieht, daß die Zahl der Selbstmorde in deutschen Ländern immer unheimlicher answächst; und wenn man sich überlegt, daß seit der Reichsgründung bereits viele Tausende, man muß sagen, mehrere Hunderttausende, ihrem Leben gewaltsam ein Ende setzten, dann kann einem Volks- und Vaterlandsliebe eine schwere Trauer und Besorgnis das Herz erfüllen. Das Natürliche ist doch eine fröhliche Bejahung des Lebens. Wenn jemand in wirklicher geistiger Umnachtung das Dasein von sich wirft, so ist das ein Ding für sich. Rotorische Krankheit ist stets ein besonderer Erkrankungsgang. Aber in den weitaus meisten Fällen kommt etwas anderes in Frage. Eine Verwundung der Seele ist es, eine Schwäche des Willens, ein Mangel an Selbstvertrauen und nicht zuletzt auch ein Mangel in Sachen des religiösen, was den jähren Sprung ins dunkle Todesland veranlaßt. Dazu nun das eigene Heer derjenigen, denen eine große Verschuldung auf dem Gewissen brennt, wo dann das Motiv einfach mit den Worten „Aus Furcht vor Strafe“ zu bezeichnen ist. Weiter der psychologisch oft seltsam verstellte Weg, weggang des sogenannten Lebensüberdrußes — und so könnte man wohl noch eine Reihe mit den diesbezüglichen Ränken und Erklärungsgründen fortführen. Will am schmerzhaftesten ist es, daß sogar in der Kinderwelt diese Katastrophen sich häufen. Dem allem gegenüber ist es mit bloßen Klagen und Anklagen nicht getan. Es scheint wie ein unabänderliches Gesetz der Geschichte zu sein, daß eine geistige, unerbörliche Wundstunde geistige Kultur auch ihre nachdunklen Seiten hat. Doch das entbindet den einzelnen und die Gesellschaft keineswegs von der ethischen Verpflichtung, zu sinnen und zu handeln, daß es besser werde. Es muß der Geist einer gelunden Lebensbejahung allwege gehütet und gefördert werden. Das ist nicht ein Geist schrankenloser Ich-Bildungen, nicht ein jugelloses Übermessen jenseits von Gut und Böse, sondern es ist ein Geist der Weltlichkeit, mit charaktervoller Selbstbeherrschung, mit innerer Widerstandskraft und einem lebendigen Hoffnungsgefühl. Jeder einsichtige Mensch wird sich sagen, daß es hier auch unendlich viel auf religiöse Festigkeit ankommt und deren verständnisvolle Pflege. Lebensbejahung, das ist die eigentliche große Kulturarbeit, und es hängt nur eben alles daran, daß diese Parole in ihrer tiefsten und besten Kraft recht verstanden werde. Es muß immer energischer Front gemacht werden gegen den Schund und Schmutz, in welcher Form er sich auch gebe. Es ist ein Hoffnungszeichen für die Zukunft, daß man jetzt auch bei uns in Deutschland mit neuem Fleiß und neuer Freude die Jugendpflege betreibt, wobei schon die körperliche Erziehung etwas sehr Bedeutendes ist. Und überhaupt, wir wollen nicht den religiösen, sondern den teilnehmenden Stimmen die Führung wahren und ermöglichen, damit in besten Sinne des Wortes in allen Kreisen unseres Volkes ein starker Zug von Lebensbejahung walte und bleibe.

Der Kronprinz und der „Hiegende“ Blumenhändler. Eine hübsche Szene spielte sich an der Kronprinz-Edel unter den Eichen in Berlin ab. Dort hatte sich ein „Hiegende“ Blumenhändler mit einem Karre Besuchen postiert. Der deutsche Kronprinz fuhr im offenen Auto vorbei — es war ein frühlingmäßig warmer Tag — und ließ sofort halten. Er stieg aus, ging auf den Blumenhändler zu und suchte mit sehr lebhaften Worten ein Beisetzungsstückchen aus, für das er dem Händler ein Zehnmarkstück einhändigte. Unter den jubelnden Grüßen der sich schnell zusammengekauerten Menge fuhr der Kronprinz dann weiter.

Der Preß-Ball in Berlin, auf dem der Kronprinz wider alle Erwartung doch nicht erschienen war — der Kronprinz hatte sich in letzter Stunde zurückziehen lassen — schrieb Fürst Bülow, der frühere Reichskanzler, für die Damenpension folgendes Versteilen, das auf dem Rathaus zu Brandenburg a. S. als Inschrift steht: „Wenn einer kommt und sagt an, — Er habe es allen recht getan, — So bitten wir die lieben Herren, — Er möge uns solche Kunst auch lehren!“ Fürwahr — ein Trost- und Kernspruchlein auch für jeden Zeitungsmann!

Der Wiener Hof und die neue Mode. Das Oberhofmeisteramt des Kaisers Franz Joseph hat allen Damen, die in diesem Jahr an Hofbällen oder sonstigen festlichen Veranstaltungen bei Hofe teilnehmen wollen, vertraulich mitteilen lassen, daß es nicht gestattet sei, in gekleideten Röcken, sogenannten Lango-Ärmeln, zu erscheinen. Die Hofdamen sind angewiesen, Damen, deren Toiletten diesem Verbot widersprechen, den Eintritt bei Hofe zu verweigern.

Die erste Frau, die chloroformiert wurde, ist gestorben. Aus London meldet man den Tod einer Frau Agnes Thomson, die 33 Jahre alt geworden ist und über deren Leben nichts weiter zu sagen wäre, hätte sie nicht einmal, vor mehr als zwei Menschenaltern, jene Stunde der Berühmtheit gehabt, in der der Name eines einzelnen plötzlich im Munde aller ist. Sie war die Richterin Sir James Young Simpson, einem der größten englischen Mediziner, dem die Wissenschaft vielerlei Neuerungen zu verdanken hatte. In der Nacht zum 4. November 1847 endete Simp-

Da haben wir's ja, rief der Professor lachend. Der Bube gehört zum Steinhof, sagte der alte Mann stolz. „Glaub' mir's nur, der wird ein tüchtiger Bauer, auch wenn er ein Herr ist.“

Ueber die ganze Wiese führte der Großvater das Pferd mit dem tapferen, kleinen Reiter, und das Jauchzen des Buben drang immer wieder zu den Eichen hin.

Sich ein anderes Bild, schlüßte Elisabeth ihrem Manne zu, und beide näherten sich der kleinen Anna.

Die war immer noch mit ihrer Puppe beschäftigt, kümmerte sich um nichts anderes und lag leise vor sich hin.

„Hör' nur, sagte Elisabeth lachend, das sind ganz reine Töne. Ach! das unglückselige Erbe der weiblichen Ahnen! Und wenn sich das nun bei ihr ausreißt, wenn ...“

Wenn, fuhr der Professor fort, wenn sie das Talent ihrer Mutter hat, so soll es nicht unterdrückt, sondern gefördert werden. Sie soll singen dürfen. Und wenn dann einer kommt, der die Hand nach ihr ausstreckt, wird er es hoffentlich besser machen als ihr Vater, und wird das Wort: „Wenn sich zwei die Hände reichen“ richtiger in seiner tiefsten Bedeutung erfassen, als ich es damals tat.

Wenn sich zwei die Hände reichen, wiederholte Elisabeth leise. Selber Gedanken scharten sich um Frau von Jagow, die vor anderthalb Jahren nach kurzem Krankenlager heimgegangen war, glücklich und dankbar für das Glück ihrer „Kinder“, wie sie zuletzt immer gelacht hatte.

Der alte Mann brachte jetzt Pferd und Reiter zurück. Wenige Minuten später erschien er wieder, und Friedrich Bernhard sah auf seiner Schulter, lachend und jauchzend.

Vater, Du sagst viel zu sehr mit dem Jungen, sagte der Professor und nahm ihm den Knaben ab, setzte ihn auf die Erde und fügte hinzu: „Nicht mag er mit Anna spielen.“

Nicht Anna spielen, erklärte der Kleine und eilte schleunigst dem Knecht nach, der über den Hof ging.

Frau Tochter, wandte sich der Bauer an Elisabeth, ich hör' wohl gern mal wieder das Weisheitsleib.

Mit zusammengekauerten Händen, wie sie das stets mit Vorliebe beim Singen getan hatte, stand sie neben der großen Elise, und neigte den Kopf von ihrer herrlichen Stimme, die von ihrem Zauber nichts eingebüßt hatte, das Weisheitsleib.

Die beiden Alten hielten mit einer rührenden Andacht zu. Als sie geendet hatte, wiederholte der Bauer:

Dich segnet noch mein blauer Mund

Im Sterben, in der letzten Stund,

Du Land, wo meine Wiege stand,

O, grüß dich Gott, Weisheitsland.

Er trat zu Elisabeth heran, und zum erstenmal strich er mit seiner großen, arbeitsrauen Hand über ihr Haar, und zum erstenmal sagte er: Elisabeth, ich danke Dir. Du bist's ja auch, die unsern Haus das Glück wiedergebracht hat.

Dann, als müßte er die Würdigung, die ihn ergiffen hatte, wieder abkühlten, rief er dem Knecht einen Beschl zu und ging in das Haus, den Buben, der ihm nachgefolgt war, an der Hand haltend.

son die charakteristischsten Eigenschaften des Chloroform. In ersten Versuche nahm er an sich selbst und an seinen Willensvor. Denn aber bewog er seine Richter, sich mit Chloroform schlafen zu lassen. Das Experiment bekam ihr so gut, daß sie ihren Entschluß bei den Versuchen seiner das größte Aufsehen erregenden Entdeckung auch öffentlich als Objekt diente. Dr. Thomson ist also in der Tat unter den Millionen von Frauen, die jemals chloroformiert wurden, die allererste gewesen.

Buntes Allerlei.

Wellenennel (Sauerland). Zur Erwärmung seines kalten Zimmer: nahm sich hier ein 16jähriger Baderlehrling einen kleinen Eimer glühenden Holzbohlen mit. Am anderen Morgen fand man den jungen Mann erstickt vor.

Dortmund. Durch den leichtfertigen Gebrauch eines Revolvers hatte der 17 Jahre alte Knecht Fritz Bollmann aus Soling am 1. Dezember vorigen Jahres einen gleichaltrigen Kameraden erschossen. Mit den Worten: „Soll ich dich mal schlafen“ richtete er einen Revolver auf den jungen Mann, brühte verschüttene Male los und schoß seinem Kameraden eine Kugel in den Kopf. Das Urteil der Strafkammer, vor der sich der junge Mann zu verantworten hatte, lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Dorsten. Die drei verschütteten Bergleute auf der Zeche „Leopold“ sind Montag morgen unversehrt geborgen worden. Sie waren 70 Stunden eingekerkelt.

Aus der Unterhaltungszeitung entnommen. Die Majorswitze (Wiesinger aus Stuttgart, die vor zwei Monaten wegen Kreditbetrug verhaftet wurde, ist aus der Unterhaltungszeitung entlassen worden, da die Voruntersuchung abgeschlossen ist und Hauptverhandlung bevorsteht. Auch die Geldvermittler, die in die Angelegenheit verwickelt erschienen, sind bis auf einen aus der Haft entlassen worden.

Hannover. Die Sektion der Leiche der ermordeten fünfjährigen Hildegard Wilschagen ergab als wichtiges Moment, daß die Leiche des Kindes sekte. Sie ist funktionslos gelöst. Es besteht daher die Annahme, daß der Mord entweder die Tat eines Verblüfften ist, oder aber aus Übergelegenheit vollführt wurde, damit die Leiche zu Heilswürden verwendet werden könne.

Kiel. Wegen Betrugs militärischer Geheimnisse, Diebstahl und Bestechung verurteilte das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion den Funkentelegraphistenmaat Michelsen zu drei Jahren und sieben Monaten Zuchthaus, Ausweisung aus der Marine, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Bremserhaarn. Der kürzlich verlorbene Steuerrentant Schmitz hat, wie sich jetzt herausstellt, im Laufe der Zeit über 50 000 Mark unterschlagen.

Templin. Ein Lertaner des Joachimsthaler Gymnasiums wurde von den Mitschülern in einer Schlinge hängend tot aufgefunden, die er mit einem Taschentuch und zwei Handschuhen ausgepolstert hatte. Diese auffallende Zurechtung wie auch die Veranlassung, die er vorher einem Mitschüler gegenüber gemacht hatte, legt die Vermutung nahe, daß der Knabe erhängen gesamt und dabei verunglückt ist. Irgebmäßige besondere Gründe zu einem Selbstmord lassen sich nicht erkennen.

Braunschweig. Der seit Ende Mai aus Lautenburg (Hannover) flüchtige, wegen Sittlichkeitsverbrechen verfolgte Hingburg wurde in einem Städtchen des Herzogtums verhaftet.

Halle (Saale). Die englische Regierung hat bei der Auffahrt zugeteilt in Bitterfeld einen fünften Vorposten bestellt, der zum ersten Male als Wasserleitungsbau gebaut wird. Die Wasserleitung erhält einen schiffsförmigen Querschnitt, wird mit einem Deck versehen und völlig geschlossen, um schwimmfähig zu sein. Eine Vorrichtung mit leichten Geschützen ist vorgesehen.

Dresden. Am Grabe seiner Gattin vergiftete sich der hiesige Fabrikbesitzer H. Weismann, der in einem Sittenfandal verwickelt war.

Berlin — die Hochburg des Lango. Während sich fast überall eine Lango-Müdigkeit geltend macht, halten Berliner Liebesleute am Lango fest. Im „Admiralspalast“, einer vornehmen Vergnügungstätte, fand ein Lango-Turnier statt, bei dem als erster Preis ein reizendes Vong-Gespann vergeben wurde. Man sieht, die Berliner Witze lassen sich was kosten